

Di verlorene Schwyzertrachte

Autor(en): **Schild, Franz Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erhaltung, Pflege und Erneuerung der Volkstrachten, des Volksliedes und der damit zusammenhängenden Gebräuche und Sitten. Sie erstrebt den aktiven Zusammenschluß der kantonalen, regionalen und lokalen Trachtenverbände und Trachtengruppen zu einem aktionsfähigen Schweizerischen Landesverband. Ihre Werbearbeit beruht in der Veranstaltung von kantonalen und schweizerischen Trachtenfesten und Volksliedertagen, sowie von Ausstellungen und Vorträgen. Das Organ der Vereinigung ist die Zeitschrift „Die Schwyzertracht“, die vom Sekretär der Schweizerischen Trachtenvereinigung, Herrn Dr. Ernst Laur in Zürich, redigiert wird. Daß die Vereinigung auch wissenschaftliche Arbeiten auf diesem Gebiete großzügig unterstützt und fördert, beweist aufs schönste das groß angelegte fünfbändige Trachtenwerk von Frau Dr. Julie Heilerli in Zürich, der besten Kennerin der Schweizerischen Volkstrachten.

Naturgemäß steht auch die praktische Arbeit vor allem auf dem Programm der Vereinigung. Es wurde eine Zentralstelle geschaffen, die in jeder Weise der Herstellung von Trachtenkostümen dienen soll. Denn es gilt nicht nur die kostbaren alten Trachten für den Festtag in allen Einzelheiten getreu nachzubilden, sondern auch einfache und bequeme Trachtentypen herauszukristallisieren, die sich als Gewandung für die Frauen auf dem Lande in jeder Weise eignen. Auf diesem Gebiete sind bereits ansehnliche Leistungen zu verzeichnen, und überall finden sich die Trachtenträgerinnen gerne zu frohen Gruppen zusammen. Die Zentralstelle steht als „Schweiz. Trachtenstube“ unter der treuen und verantwortungsvollen Obhut von Frau Dr. Sophie Panchaud de Bottens, Zürich. Man findet hier eine ganze Reihe lebensgroßer Trachtenmodelle aus verschiedenen Gegenden



Neuenburgertrachten.

der Schweiz, sowie eine Fülle von echten und kostbaren Einzeldingen, die zu den Trachten gehören, kleine Trachten-Puppen, dokumentarische Trachtenbilder und die ganze in Betracht kommende Literatur. Frau Dr. Panchaud de Bottens ist nicht nur eine vorzügliche Kennerin der verschiedenen Trachtentypen, sondern sie weiß auch über die praktische Art ihrer Herstellung, über die Beschaffung des Materials und über alle technischen Einzelarbeiten in ausgezeichneter Weise Bescheid. Es finden hier alle Trachtenfreunde jederzeit in bereitwilligster Weise Auskunft, Beratung und fachmännische Hilfe. So ist die schweizerische Trachtenbewegung heute schon zu hoher Blüte gelangt, und wir wissen wieder, was uns die schönen alten Volkstrachten zu bieten haben.

Di verlorene Schwyzertrachte.

Zwöü Sache git's uf üüser Wält,
Wo nümme enanger gliche,
Que d'Trachte — 's Blüemli duß im Fäld,

Wie die vo' nanger wyche,
Lueg ummen, ane, dört und do
Muesch säge: 's isch bigoff eso,

G'sehsch 's Blüemli, wie-n-es vor der steit!
 Voh't's Modechleidli mache?
 Glaub nit, aß es zum Schnyder geit;
 Das wär jo schier zum Lache.
 Es hangt den alte Brüüchle a
 Und wofft das alli Chleidli ha.

Wär üüs vo duß es Bfüechli macht
 Moh weni Duze Johre,
 Fingt 's Blüemli i syr alte Tracht,
 Doch d'Schwyzetracht verlore.
 Kei Grenzstei het sjs Chleidli meh,
 Sefsch 's alte chönnt, chasch's nümme gseh.

E Frau, e Magd, e Här, e Chnächt
 Schönnsch nümme von enanger,
 Es isch bigopplig alle rächt,
 Em eine wie-n-em anger',
 Wänn yne chunt um schöne Brys
 Mängs Modechleid, gar vo Paris.

O, wänn me doch die Zyt no hätt
 Vom Zwilch- und Halblywäbe,
 Und 's Chachelgschir vom Heimberglätt,
 De hätt. me 's alte Läbel!
 Was Hoffert hüttigstags verma,
 G'sehsch mängem arme Mannli a.

Franz Josef Schild (Leberberg)

Der Nebenmann.

Von Alverdes.

In einer Herbstnacht des Jahres 1915, während heftiger Angriffe der Verbündeten auf die Stellungen der Deutschen südlich von La Bassée in Frankreich, befand sich ein kaum dem Knabenalter entwachsener Kriegsfreiwilliger allein in einem der Unterstände seiner Batterie. Er hatte befehlsgemäß für die Kameraden seines Geschützes draußen, die seit den gleich nach Mittag bei dichtem Nebel unvermutet losgebrochenen Anläufen marokkanischer und indischer Divisionen ohne Aufhören luden und feuerten, an einem eisernen Ofen Suppe gekocht. Eben war er im Begriffe, mit einem großen Schöpflöffel das dampfende Getränk in die am Boden vor ihm stehenden Feldkessel zu verteilen, als zwischen den Zeltbahnen, die den Eingang schräg über ihm verhängten, ein härtiges Angesicht erschien, das ängstlich auf ihn hernieder spähte. Gleich darauf teilten sie sich vollends, und ein fremder Landwehrmann in Helm und Mantel mit vollem Gepäck kam langsam die Erdstufen herabgestiegen.

Seine plötzliche Erscheinung bestürzte und verwirrte den Freiwilligen einen Augenblick lang auf eine ihm selber unerklärliche Weise. Es war ihm nämlich, als kenne er diesen Menschen schon lange und als habe er immer nur darauf gewartet, daß er wiederkomme; allein zugleich besann er sich ganz vergebens, woher er ihn kannte, und was es für eine Bewandnis mit ihnen beiden hatte. Mit geisterhafter Schnelle vertauschten sich die Gesichter, die er sich heraufbeschwor, wieder und wieder. Andere Gestalten blickten aus immer anderen her, junge und alte, schöne und verzerrte, mit

denen er über das Nebelfeld der Trichter gesprungen oder im nächtigen Labyrinth der Gräben umhergeirrt war. Doch dieser eine, der ihn anzog wie mit väterlicher Liebeskraft, mächtig und geheim, war nicht darunter.

Unten angelangt, blieb der Fremde vor ihm stehen. Er war riesengroß von Gestalt, so daß alles, was er an sich trug, wie eine Art von Spielzeug an ihm erschien, obwohl er sehr schwer beladen war. Er hatte dichtes strohgelbes Haar, das ihm unter dem Schirme des nach rückwärts gerutschten Helmes hervorquoll, und einen breiten Rinnbart von der gleichen Farbe. Seine Augen, unter buschigen weißen Brauen, waren klein und von sehr hellem Blau. Ihr Blick war suchend und unruhig, aber nicht als fürchte er sich vor einer Gefahr, sondern als erwarte er ständig zu Diensten aufgerufen zu werden, denen er sich nicht verweigern wollte. Der Lor-nister saß ihm sehr hoch auf dem Rücken, das Gewehr, dessen Schloß noch sorgfältig mit Lumpen umwickelt und verschnürt war, hing ihm schräg vor der Brust und sieben oder acht prall gefüllte Patronenschals, die er über Nacken und Schultern gelegt hatte, zogen ihn mit ihrem Gewicht ein wenig nach vorne. Ein Knotenstock mit einer sehr flach geschweiften und überlangen Krücke hing ihm in einer Lederschlaufe am Handgelenk.

„Kamerad“, sagte er mit halb demütiger und halb zutraulicher Miene, indem er den Helm herunter nahm und wie einen Hut in der herabhängenden Hand behielt, „Kamerad, hier ist es wohl richtig.“

Er blickte auf die Suppenkessel.